

DENKMALGESCHÜTZTES HAUS SANIERT

Hans Well und sein Herzensprojekt

Hans Well, bekannt durch die Biermösl Blosn, kann mehr als bayerische Musik und Kabarett. Der Künstler hat am Ammersee ein denkmalgeschütztes Häusl hergerichtet. Nun wurde er dafür ausgezeichnet. Ein Hausbesuch.

VON KLAUS MERGEL

Dießen – Der Dachbalken ist selbst für Hans Well, der ja kein Riese ist, mit 1,70 Meter Höhe etwas zu niedrig. „Wie oft wir uns da bei der Arbeit den Kopf angehauen haben“, erinnert er sich. Aber wie es so oft ist: Schmerzen verblassen, schöne Momente bleiben. Und wenn Well das alte Häusl in Dießen betritt, erinnert er sich statt an die Beulen lieber an die Gaudi, die er mit seinen Helfern hatte. Wenn einer zum Arbeiten kam und flachste: „Liegt's ihr allerweil auf der faulen Haut? Ist ja nix passiert in der letzten Woche.“

Es ist was passiert – jede Menge. Hans Well hat innerhalb eines Jahres das denkmalgeschützte Blaicher-Haus in Dießen am Ammersee hergerichtet. Ein sogenannter Dreiundzwanzigstel-Hof, der Tagelöhnern ein Dach über dem Kopf bot. Nur rund 90 Quadratmeter groß. Aber mit rund 300 Jahren ein Baudenkmal, das eine Menge darüber erzählt, wie man früher lebte. Gewohnt habe dort, soviel weiß Well, die Blaicher Zenzi. „Die hat den Dießenern im angrenzenden Bach die Wäsche gebleicht.“ Ein ehemaliger Geißstall zeugte davon, wie armselig sich weniger Begüterte in Bayern früher durchbrachten.

Das Gebäude war reichlich baufällig, als Well es 2016 kaufte: die Tuffsteinwände durchfeuchtet, der Putz zum Teil abgefallen, das Dach marode. In Abstimmung mit den Denkmalbehörden hat der Musiker ein Schmuckstück draus gemacht: mit Kastenfenstern, geölten Dielenböden, freiliegenden Deckenbalken und Lehmputz an der Wand. Aber mit moderner Heizung und einer hocheffektiven Dachdämmung aus Holzfaserplatten – ökologisch sinnvoll soll es sein. Und bewohnbar, kein Museum. „Für die nächsten hundert Jahre wird es erhalten“, sagt Well. Die niedrigen Decken zwingen große Besucher zur De-



Achtung, Kopf einziehen! Die alten Balken hängen auf 1,70 Meter Höhe. Aber Hans Well nimmt Beulen in Kauf. Jetzt nutzen seine Kinder das Haus. Well stellt aber auch dem örtlichen Gesangsverein Zimmer zur Verfügung.



Klein, aber oho: Hans Well hat ein gemütliches Häuschen aus dem Denkmal gemacht. FOTOS: KLAUS MERGEL



300 Jahre alt und ein herrliches Baudenkmal – Hans Well musste es einfach kaufen.

mutshaltung. Und besagter Dachbalken muss drinbleiben, weil er tragend ist. Aber gerade diese vermeintlichen Schwächen machen den Charme aus.

Wer meint, der 64-Jährige habe von der Studierstube aus nur Instruktionen erteilt, irrt gewaltig. Well ist einer, der hinlangt. „Vier bis fünf Tage pro Woche hab ich in dem Jahr auf der Baustelle verbracht.“ Zusammen mit Sohn Jonas, 21, die Böden innen ausgegraben. Mit Pickel und Schaufel, den Dreck mit der Schubkarre rausgefahren. Fensterläden gestrichen, verputzt, ausgeweißelt – Well hat was drauf bei der Sanierung alter Baustoffe. Er hat ja schon sie-

ben alte Häuser hergerichtet. Aber Selbermachen zählt: „Du musst dir das erarbeiten, sonst hast du keinen Bezug dazu“, sagt er.

Die Leidenschaft für das Alte und das Sammeln erbt er von seiner Mutter

Für seine Familie war diese Leidenschaft nicht immer leicht. Als seine drei Kinder klein waren, bürdete er sich eine Renovierung in Finning auf. „Meine Frau war damals alleinerziehend, da ich immer auf der Baustelle war.“

Well kennt viele Handwerker, so konnte er auch in diesem Fall auf denkmalerfahrene Helfer zählen. „Du

brauchst gute Leute, sonst tust du dich schwer.“ Auch die Nachbarn in Dießen seien während der Baustelle sehr hilfsbereit und offen gewesen.

Trotz der Helfer bedeutete das Häusl in Dießen wieder viel Mühsal. Kein Wunder, dass Gattin Sabeeka dem Erwerb mit Skepsis sah. „Aber nur, wenn wir's gesehen haben. Aber dann ist irgendwann mal Ruh!“, sagte sie. Letztlich bekam er den Segen. Sie teilt seine Liebe zum Alten, lebt mit ihm in einem der letzten Mittertennhöfe im Brucker Land.

Hans Well – der bayrische Heimatbewahrer. Diesen Ruf hatte er sich mit den Brüdern Christoph und Michael auf der Bühne erarbeitet. Musikalischer Einsatz gegen Profitsucht, politisches Lobbytentum und rücksichtslose Landwirtschaft. Die Kunst gegen den Strich ging so weit, dass der BR einstmals ein Sende-Verbot verhängte. Regt sich da auch Sendebewusstsein, wenn es um die Erhaltung alter Häuser geht? Well winkt ab. „Mir haben die alten Sachen halt schon immer gefallen. In einem alten Haus fühlt man sich doch wohler als in einem Betonbunker.“

Die Leidenschaft erbt er von der Mutter, die schon alte

Bauernschränke sammelte. Well gesteht: „Ich bin ein alter Sammler.“ Halbmeterbreite Dielen, gezeichnet von zahllosen Schritten. Eine alte Treppe, schmal wie eine Hühnersteige. Handgezwickte Solnhofer Platten – alles alte Baumaterialien aus seinem Fundus, die er hier verarbeitet hat. Die Klotür etwa wird zum Unikat, weil ein gewisser „Sepperl“ vor langer Zeit seinen Namen in Sütterlinschrift eingeritzt hat.

In jedem Raum gibt es etwas zu bestaunen. Wo einst der Ziegenstall war: heute ein heimeliges Wohnzimmer. Oben zwei Schlafkammern. In der einen fällt der Boden schräg ab. In der anderen sind die Balken teils angestückelt, manche rußgeschwärzt. „Die Häusler konnten sich keinen Kamin leisten“, erklärt Well. Die Fensterlaibungen: abgerundet. Der Hausherr widersteht sich dem „Triumph des rechten Winkels“. Das macht es urgemütlich. Man kann fast die Menschen spüren, die hier lebten, liebten, litten und dann die karge, bäuerliche Welt wieder verließen.

Auch wenn Dießen dank Künstlerkolonie, Töpfermarkt und Ammersee-Ufer einen romantischen Zauber hat, die millionenschweren Investoren haben das einstige Fischerdorflängst entdeckt. Wie inzwischen überall im ländlichen Oberbayern, wo ein Neubau die billige Variante darstellt. „Die Dörfer verlieren ihre Gesichter“, bedauert Well. Ein beliebtes Motto pragmatischer Grundbesitzer: „Schieb's weg, des alte Glump!“

Aber was weg ist, ist weg. Ein Grund mehr für Well, ein altes Haus zu erhalten. Das sehen inzwischen auch andere so. Gerade hat der Dießener Heimatverein seine Sanierung mit der Plakette „Haus des Jahres“ prämiert. Neben dem eher feudalen „Ölmüller“-Haus mit Türmchen und Erkern kam die kleine Tagelöhnerbude der Blaicher Zenzi aufs Treppchen. Es ist nicht immer das Großartige und Pompöse, was Kultur ausmacht. „Das freut einen dann doch“, sagt Well.

Das größte Kompliment aber, so erzählt er mit einem Lächeln, habe ihm der Wirt vom Wirtshaus am Kirchsteig berichtet. Dort habe man am Stammtisch über sein Projekt gesprochen. Und zwar mit folgendem Worten: „Des hat er net schlecht g'macht, der Well.“

AKTUELLES IN KÜRZE

Mann (24) ruft Polizei wegen Liebeskummer

Aus Liebeskummer hat ein 24-Jähriger aus Dillingen einen falschen Notruf abgesetzt. Der Mann habe nicht gewollt, dass seine Ex-Freundin die Wohnung verlässt und dachte sich laut Polizei eine erfundene Geschichte aus: Ein Freund hätte ihn geschlagen und würde die Wohnung nicht verlassen. Doch als die Beamten anrückten, trafen sie den Mann unverletzt und mit zwei Frauen an. Für den 24-Jährigen hat sein Verhalten ein juristisches Nachspiel: Ihm werden der Missbrauch von Notrufen und das Vortäuschen von Straftaten vorgeworfen. lby

Parkinson-Patienten öfter in Kliniken

Immer mehr Parkinson-Patienten kommen in Bayern ins Krankenhaus. Im Jahr 2016 wurden 6769 Betroffene stationär behandelt, im Jahr 2015 waren es 6577 gewesen, wie das Gesundheitsministerium anlässlich des Welt-Parkinson-Tages am 11. April mitteilte. Besonders häufig sei ein Klinik-Aufenthalt bei Patien-



Im Krankenhaus wird ein Parkinson-Patient untersucht. FOTO: DPA

ten ab einem Alter von 70 Jahren nötig. Parkinson setzt meist zwischen dem 50. und 60. Lebensjahr ein. Männer erkranken etwas häufiger als Frauen. Bislang gibt es keine Möglichkeit, das Syndrom zu verhindern oder vollständig aufzuhalten. lby

Knallkörper-Attacke auf Asyl-Unterkunft

Unbekannte haben in der Nacht auf Ostermontag vor der Flüchtlingsunterkunft in Nußdorf am Inn (Kreis Rosenheim) einen Knallkörper gezündet. Verletzt wurde niemand. Wie die Polizei berichtet, war es innerhalb weniger Wochen bereits der zweite Vorfall. Mitte März hatten Unbekannte einen „brandsatzähnlichen Gegenstand“ an die Hausmauer der Unterkunft geworfen. Die Kripo Rosenheim sucht Zeugen. mm

Hobby-Regisseur löst Polizeieinsatz aus

Ein Hobby-Regisseur hat in Regensburg ein Musikvideo drehen wollen und dabei auf offener Straße mit einer täuschend echt aussehenden Waffe hantiert. Fahrgäste eines vorbeifahrenden Stadtbusses hielten die Szene am Ostermontag für eine gefährliche Situation und alarmierten die Polizei. Zwar konnte die Lage relativ schnell aufgeklärt werden, die Beteiligten müssen sich dennoch unter anderem wegen einer Ordnungswidrigkeit nach dem Waffengesetz verantworten. Es ist verboten, in der Öffentlichkeit Gegenstände mitzuführen, die den Anschein einer echten Waffe erwecken. lby

WILLKOMMEN & ABSCHIED

Erst hektisch, dann ganz brav

Dachau – Eine aufregende Geburt hat die kleine Melis ihren Eltern beschert. Eigentlich hätte das erste Kind der Dachauer Gamze und Cem Karadag im Münchner Klinikum Dritter Orden auf die Welt kommen sollen. „Unsere Freunde und Familie wünschten sich das und haben dann auch einen Termin organisiert, was gar nicht so einfach war“, erzählt der Vater.

Die kleine Melis hatte aber offensichtlich andere Pläne. Als die Wehen einsetzten und die Intervalle immer kürzer wurden, entschieden sich Vater und Mutter, in das nahegelegene Helios Amperklinikum zu fahren, um nicht im morgendlichen Berufsverkehr nach München festzustecken. „Die Dachauer Klinik war dann auch erst einmal überrascht, wir hatten ja schließlich keinen Termin“, erklärt Cem Karadag. Deshalb hieß es erst einmal noch eine Menge Papierkram zu erledigen. Wegen einer verkürz-



ten Nabelschnur musste auch noch ein Notkaiserschnitt eingeleitet werden. „Das war eine emotionale Achterbahnfahrt“, berichtet der Vater. Nach der hektischen Geburt sind Mutter und Kind aber nun daheim und wohlauf. THOMAS BENEDIKT

Melis macht ihren Eltern Gamze und Cem Karadag die Umstellung auf den neuen Lebensabschnitt leicht: Sie ist kein Schreikind, auch wenn sie natürlich auf sich aufmerksam macht, wenn sie Hunger hat. FOTO: MICHAEL BETZ

Die Wirtin, die keinen Ruhetag wollte

Moosinning – Als Oberwirtin war sie allseits bekannt in Moosinning (Kreis Erding), nun ist Marianne Burger im Alter von 77 Jahren verstorben. Den Moosinningern, vor allem ihren Stammgästen, wird sie immer als begnadete Köchin und Gastgeberin in Erinnerung bleiben.

Als Älteste von fünf Geschwistern war die 1940 Geborene in einer Schneiderwerkstatt in Obergeiselbach aufgewachsen. Durch ihren Beruf als Hausdame im Gasthaus Zur Post in Erding lernte sie ihre große Liebe kennen, den Moosinninger Hofbesitzer Joseph.

Nach der Hochzeit im Jahr 1963 kam noch im selben Jahr Tochter Marietta im selben zur Welt. Neben ihrem Nachwuchs widmete Burger sich gemeinsam mit ihrem Gatten und mit ganzem Herzblut dem Betrieb des Oberwirts, nachdem ihre Schwiegermutter den Gasthof an das junge Paar übergeben hatte.



Marianne Burger ist mit 77 Jahren gestorben. FOTO: ZEILER

Vor allem die Ausrichtung von Tanzveranstaltungen und Hochzeiten hatte den beiden Freude bereitet.

Ausgezeichnet hat die Oberwirtin vor allem der enge persönliche Kontakt zu ihren Gästen. „Sie hatte für alle immer ein offenes Ohr“, erinnert sich Marietta Burger-Braun an die aufgeschlossene Art ihrer Mutter. Ein Ruhetag sei

für die Oberwirtin nicht in Frage gekommen. Vielmehr haben die täglichen und langen Öffnungszeiten das Moosinninger Gasthaus ausgezeichnet.

Doch nicht nur in den Betrieb des Oberwirts hat Marianne Burger ihre ganze Energie gesteckt. Vor allem ihre Tochter, den Schwiegersohn und die beiden Enkelkinder Marina und Seppe, bei denen sie gelebt hat, nachdem Ehemann Sepp vor wenigen Jahren verstorben war, hat sie gerne bekocht. „Die Familie mochte besonders ihre bodenständige, für jeden angepasste Küche“, erzählt Marietta Burger-Braun. Bei allen bekannt und beliebt sei ihre Nusstorte gewesen.

Ihr Geschick beim Backen hat sie jedoch bei allen Recepten bewiesen. „Sie wusste immer einen Rat, wie man einen Kuchen retten kann“, erinnern sich Marietta und Enkelin Marina mit einem Lächeln. JULIA ADAM